

Wirkungsorientierung

Praxismaterial 4

Entwicklung eines Wirkmodells

Auf einen Blick

- In dem vorliegenden Praxismaterial wird Schritt für Schritt dargestellt, wie Sie ein Wirkmodell entwickeln können. Das Wirkmodell veranschaulicht die Wirkannahmen. Durch eine strukturierte Entwicklung anhand von Fragestellungen haben Sie die Möglichkeit, die angestrebten Veränderungen Ihres Angebots oder des Netzwerks Frühe Hilfen gezielt sichtbar zu machen.
- Im Praxismaterial werden Methoden zur Zielgruppenanalyse und zur Erstellung eines Wirkmodells vorgestellt. Dabei erhalten Sie praxiserprobte Werkzeuge, mit denen Sie die komplexen Einflussfaktoren und Prozesse des Angebots beziehungsweise des Netzwerks Frühe Hilfen systematisch erfassen und reflektieren können. Weiterhin wird dargestellt, wie Sie diese Methoden in der Praxis umsetzen können.
- Die Schritte zur Erstellung eines Wirkmodells werden exemplarisch anhand des Ankerwirkmodells der „Längerfristig aufsuchenden Betreuung und Begleitung (LaB) in den Frühen Hilfen“ beschrieben. Das vorliegende Ankerwirkmodell stellt keine abschließende Wirkungsbeschreibung der LaB in den Frühen Hilfen dar. Vielmehr lädt es Sie ein, sich aktiv mit Wirkungszusammenhängen in Ihrer Arbeit auseinanderzusetzen und das Ankerwirkmodell als Arbeitsgrundlage für eigene, gezielte Weiterentwicklungen zu nutzen. Es kann also von allen Interessierten auf die eigenen Bedürfnisse angepasst werden.

- ! Das folgende Material verwendet den Begriff **Eltern**. Darunter verstehen wir sowohl
- Erziehungsberechtigte als auch (werdende) Mütter und Väter. Zur Verbesserung des Leseflusses werden Erziehungsberechtigte und (werdende) Mütter und Väter gleichermaßen angesprochen.

Was ist ein Wirkmodell?

Ein Wirkmodell kann als „eine logische grafisch aufbereitete Darstellung dessen, wie ein Programm (oder eine Maßnahme beziehungsweise ein Angebot) unter gewissen Rahmenbedingungen theoretisch oder empirisch funktioniert“ (Rauscher, Mildnerberger & Krlev, 2015, S. 43) definiert werden.

Vereinfacht lässt sich sagen, dass in einem Wirkmodell theoretisch festgehalten wird, mit welchen Wirkungen bei der Durchführung eines bestimmten Angebotes oder einer Maßnahme zu rechnen ist. Darüber hinaus können in einem solchen Modell auch differenzierte Wirkannahmen beschrieben werden, beispielsweise wie verschiedene Teilwirkungen zusammenspielen oder welche Aktivitäten und Interventionen, bestimmte Wirkungen auslösen könnten oder sollten. Ein Wirkmodell ermöglicht es somit einerseits, Wirkannahmen im Hinblick auf ein konkretes Angebot darzustellen, und bildet andererseits stets die Grundlage für eine darauf aufbauende Wirkungsanalyse (Ottmann & König, 2023, S. 42 f.).

Zielgruppenanalyse

Vor der Erstellung eines Wirkmodells empfiehlt es sich, zunächst zu untersuchen, ob für das betreffende Angebot schon ein Ankerwirkmodell¹ (www.ankerwirkmodelle.de) existiert.



Ankerwirkmodell

Ein Ankerwirkmodell ist ein bereits entwickeltes, generalisiertes Wirkmodell für ein konkretes Angebot. Es bietet eine Orientierungshilfe und kann als Grundlage für die Erarbeitung eines eigenen Wirkmodells dienen. Im Entwicklungsprozess besteht die Möglichkeit zu prüfen, inwieweit ein Ankerwirkmodell auf das eigene Angebot übertragbar ist oder ob individuelle Anpassungen vorgenommen werden müssen.

Abbildung 1: Erläuterung Begriff Ankerwirkmodell

Quelle: Eigene Darstellung

¹ Ein Ausgangspunkt kann hier auch das Logische Modell Frühe Hilfen sein, das im Nationalen Zentrum Frühe Hilfen veröffentlicht wurde (www.fruehehilfen.de/fileadmin/user_upload/fruehehilfen.de/pdf/Publikation-NZFH-Monitoring-von-Fruehen-Hilfen-in-Kommunen-bf.pdf)

Sollte dies zutreffen, können Sie auf eine vollständige Neuentwicklung verzichten und stattdessen das vorhandene Ankerwirkmodell als Grundlage nutzen und es den spezifischen Anforderungen Ihres eigenen Angebotes anpassen. Dies kann gut im Verlauf eines Workshops geschehen. An dem Workshop sollten Fachkräfte des Angebotes beziehungsweise aus dem Netzwerk Frühe Hilfen, insbesondere die Netzwerkkoordination teilnehmen. Der Teilnehmendenkreis sollte auch um fachliche Leitungen ergänzt werden. Auch ist es möglich, weitere Vertreterinnen und Vertreter von Netzwerk- und Kooperationspartnern mit hinzuzuziehen, wenn dies inhaltlich sinnvoll erscheint.

Zeigt sich, dass ein neues Wirkmodell entwickelt werden muss, sollten Sie **zunächst** eine **Zielgruppenanalyse** durchführen. Diese ist nötig, um sich zum einen klarer über die eigentliche Zielgruppe des Angebotes oder des Netzwerkes zu werden, zum anderen aber auch, um zu prüfen, ob es mehrere Zielgruppen gibt, die das Programm anspricht. Hierzu kann die Methode der **Stakeholder Map** (siehe *Arbeitsblatt 1*) und **Persona** (siehe *Arbeitsblatt 2*) eingesetzt werden.

Ziel der Stakeholder Map ist es, die zentralen Stakeholder eines Angebotes oder eines Netzwerkes zu identifizieren. Mit der Persona können idealtypische Nutzerinnen und Nutzer des Angebotes genauer beschrieben werden. Bei der Entwicklung des Wirkmodells kann mithilfe der Persona die Zielgruppe immer wieder vergegenwärtigt werden.

 **Arbeitsblatt 1**
Zielgruppenanalyse –
Stakeholder Map

 **Arbeitsblatt 2**
Zielgruppenanalyse –
Persona

Vorschlag zur Umsetzung (siehe Arbeitsblätter 1 und 2)

Bei der Bearbeitung der Stakeholder Map (siehe *Arbeitsblatt 1*) können Sie wie folgt vorgehen:

 **Arbeitsblatt 1**
Zielgruppenanalyse –
Stakeholder Map

1.

Legen Sie das Angebot beziehungsweise die Maßnahme fest, die betrachtet werden soll, und vermerken Sie dieses in der Mitte der Stakeholder Map.

2.

Nun können Sie die Stakeholder Map von innen nach außen bearbeiten. Legen Sie zuerst fest, wer die direkt Betroffenen sind, danach die indirekt Betroffenen, das Umfeld, mögliche Einrichtungen, mit denen im Rahmen des Angebotes/der Leistung kooperiert wird, sowie die finanziellen und rechtlichen Stakeholder.

Indirekt Betroffene sind Personen oder Personengruppen, die auch eine Intervention des Angebotes/der Leistung erhalten, aber als Multiplikatorin oder Multiplikator fungieren. Dies können beispielsweise im Bereich der Frühen Hilfen Eltern sein, wenn diese nicht als direkt Betroffene festgelegt wurden. Im Umfeld können Personen oder Personengruppen benannt werden, die nicht direkt oder indirekt Betroffene sind, aber einen Einfluss auf die direkt betroffene Zielgruppe haben. Dies kann beispielsweise das Soziale Netzwerk (Freundinnen und Freunde oder Leih-Großeltern) sein. Jeder Ring sollte diskutiert und die entsprechenden Personen oder Personengruppen sollten vermerkt werden.

Beispiel:

Bei der „**Längerfristig aufsuchenden Betreuung und Begleitung (LaB) in den Frühen Hilfen**“ konnten mithilfe der **Stakeholder Map** folgende Zielgruppen identifiziert werden:

- *Direkt Betroffene: Schwangere, Alleinerziehende und Familien mit Kindern bis 3 Jahre*
- *Indirekt Betroffene: Großeltern, nahe Bezugspersonen*
- *Umfeld: Betreuende, Nachbarschaft, soziales Netzwerk*
- *Einrichtungen: Familienzentren, professionelle Angebote, Ärztinnen und Ärzte, Kliniken sowie alles, was institutionalisiert angeboten wird*
- *Finanzielle und rechtliche Stakeholder: Träger, Landkreise, Städte, Bezirke, Netzwerk Frühe Hilfen, Politik, Bund*

Im nächsten Schritt können Sie für die direkt und indirekt Betroffenen **Personas** (siehe *Arbeitsblatt 2*) erstellen:

 **Arbeitsblatt 2**
Zielgruppenanalyse –
Persona

Vorschlag zur Umsetzung (siehe Arbeitsblätter 1 und 2)

3.

Haben Sie die Stakeholder Map erfolgreich bearbeitet, können Sie im dritten Schritt für die direkt und indirekt Betroffenen sogenannte Personas erstellen. Personas sind fiktive Personen, die den beiden Gruppen (direkt und indirekt Betroffene) angehören. Das Besondere daran ist, dass eine Persona eine „typische“ Person im Angebot darstellen soll. Daher ist es oft ratsam, nicht nur eine, sondern unterschiedliche Personas zu erstellen, zum Beispiel dann, wenn die Problemlagen oder die demografischen Merkmale der Zielgruppe unterschiedlich sind. Bei der Erstellung einer Persona können Sie mit dem *Arbeitsblatt 2* arbeiten. Die einzelnen Felder können in der Gruppe diskutiert und die Ergebnisse festgehalten werden. Zu Beginn sollte der Bereich der demografischen Daten in den Blick genommen werden. Danach kann der Bereich Herausforderungen und Probleme bearbeitet werden. Zum Schluss können Sie sich den Bedürfnissen und Zielen widmen. Am Ende des Prozesses sollten eine oder mehrere Persona(s) erarbeitet und die Zielgruppe des Angebotes besser bekannt sein.

Beispiel: Nachfolgend wird in Abbildung 2 eine beispielhafte Persona für das Angebot LaB zur Veranschaulichung dargestellt:

Demografische Daten

Alter Anfang 20	Wohnort (Stadt/Land) Stadt	Herausforderungen und Probleme <ul style="list-style-type: none">• Klinisch relevante psychische Auffälligkeiten: Kindesmutter unsicher im Handling mit Kind• Kann Signale des Kindes schwer erkennen• Kind nimmt seit 14 Tagen nicht ausreichend an Gewicht zu• Kindesmutter ist nicht ausreichend therapeutisch angebunden• Partnerschaftsprobleme – dauerhaft verbale Konflikte• Kind kann sich schwer regulieren
Familiäre Situation <ul style="list-style-type: none">• Psychisch kranke Mutter zusammenlebend mit Partner• Erstes Kind vier Monate isoliert• Massive Konflikte mit Großeltern, wenige soziale Kontakte		
Weitere wichtige demografische Merkmale <ul style="list-style-type: none">• Beengte Wohnverhältnisse (wohnhaft im Mehrfamilienhaus)• Kindesmutter in Elternzeit• Kindesvater arbeitssuchend• Bezug von Bürgergeld		
Bedürfnisse und Ziele <ul style="list-style-type: none">• Gegebenenfalls Tagesklinik zur psychischen Stabilisierung der Kindesmutter• Größere Wohnung• Entlastung der Familie• Zeit für eigene Interessen• Betreuung des Kindes• Partnerschaftsberatung• Regulation des Kindes – Durchschlafen• Anbindung an Angebote• Bekanntschaften		

 **Arbeitsblatt 2**
Zielgruppenanalyse –
Persona

Abbildung 2: Beispiel für eine Persona im Rahmen der Zielgruppenanalyse

Quelle: Institut für Praxisforschung und Evaluation der Evangelischen Hochschule Nürnberg (2023)

Vorschlag zur Umsetzung (siehe Arbeitsblätter 1 und 2)

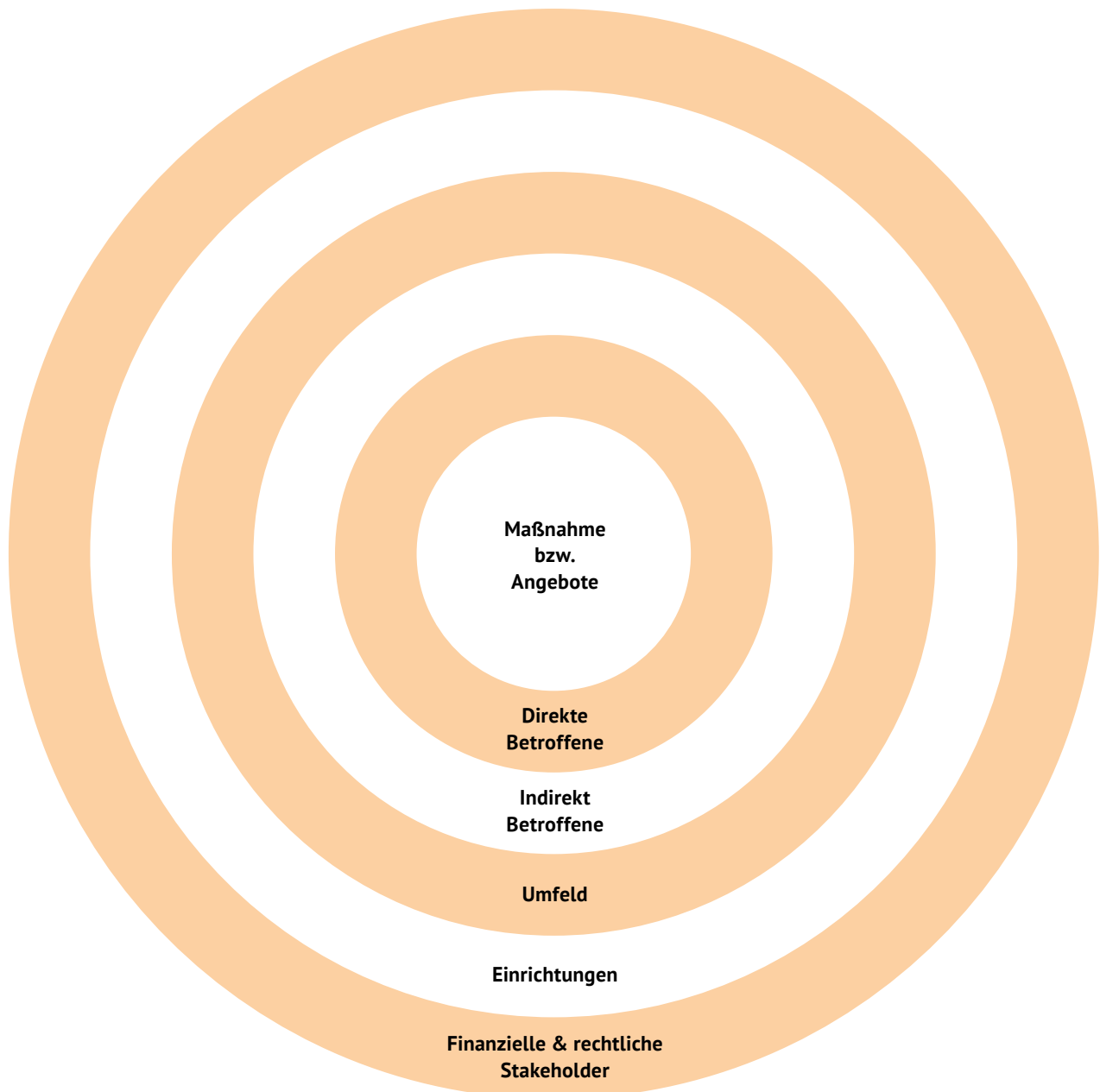
4.

Bei der Bearbeitung der Personas wird empfohlen zwei bis drei Personas in einem Workshop zu erarbeiten. Aufgrund der Ergebnisse der Zielgruppenanalyse können dann folgende Fragen im Hinblick auf die Erstellung des Wirkmodells bearbeitet werden:

- Kann die Zielgruppe als homogen angesehen werden oder unterscheiden sich die Personen der Zielgruppe in zentralen Merkmalen?
- Sind verschiedene Wirkmodelle für unterschiedliche Zielgruppen nötig?
- Bedingt eine Wirkung einer Zielgruppe möglicherweise eine Wirkung bei einer anderen Zielgruppe (Multiplikatoreffekt)?
- Können Sie die zweite und dritte Frage bisher nicht eindeutig beantworten, empfiehlt es sich, zuerst mit der Entwicklung eines Wirkmodells zu starten. Bei der Entwicklung wird dann in den meisten Fällen deutlich, ob ein weiteres Wirkmodell für eine Teilzielgruppe nötig ist oder nicht.

Arbeitsblatt 1

Zielgruppenanalyse – Stakeholder Map



Arbeitsblatt 2

Zielgruppenanalyse – Persona

Demografische Daten

Alter

Wohnort (Stadt/Land)

Familiäre Situation

Weitere wichtige demografische Merkmale

Herausforderungen und Probleme

Bedürfnisse und Ziele

Schritte zur Entwicklung eines Wirkmodells

Wirkmodelle unterstützen dabei, Angebote zu strukturieren sowie deren Wechselwirkungen anschaulich zu machen. Dadurch wird nachvollziehbar, wie bestimmte Maßnahmen zu gewünschten Wirkungen führen können. Sie finden sowohl bei der Planung als auch bei der Entwicklung, Umsetzung und Evaluation von Angeboten in den Frühen Hilfen Anwendung. In Wirkmodellen wird dargestellt, mit welchen Kontextfaktoren (Außeneinflüsse, die entweder einen Einfluss auf das Erzielen der Wirkungen haben oder auf die Ausgestaltung des Angebotes) und durch welche Aktivitäten und Maßnahmen, bestimmte Resultate erreicht werden sollen.

Diese werden dabei in einer prozesshaften Abfolge differenziert:

- 1) Unmittelbare Ergebnisse der Angebote (Outputs)
- 2) Wirkungen auf Ebene der Zielgruppe des Angebots beziehungsweise der Maßnahme (Outcomes)
- 3) Langfristige, gesamtgesellschaftliche Wirkungen, die sich durch das Angebot ergeben (Impacts).

Abbildung 3 liefert Beispiele für mögliche Bestandteile eines Wirkmodells zur Förderung der Erziehungskompetenz von Eltern.

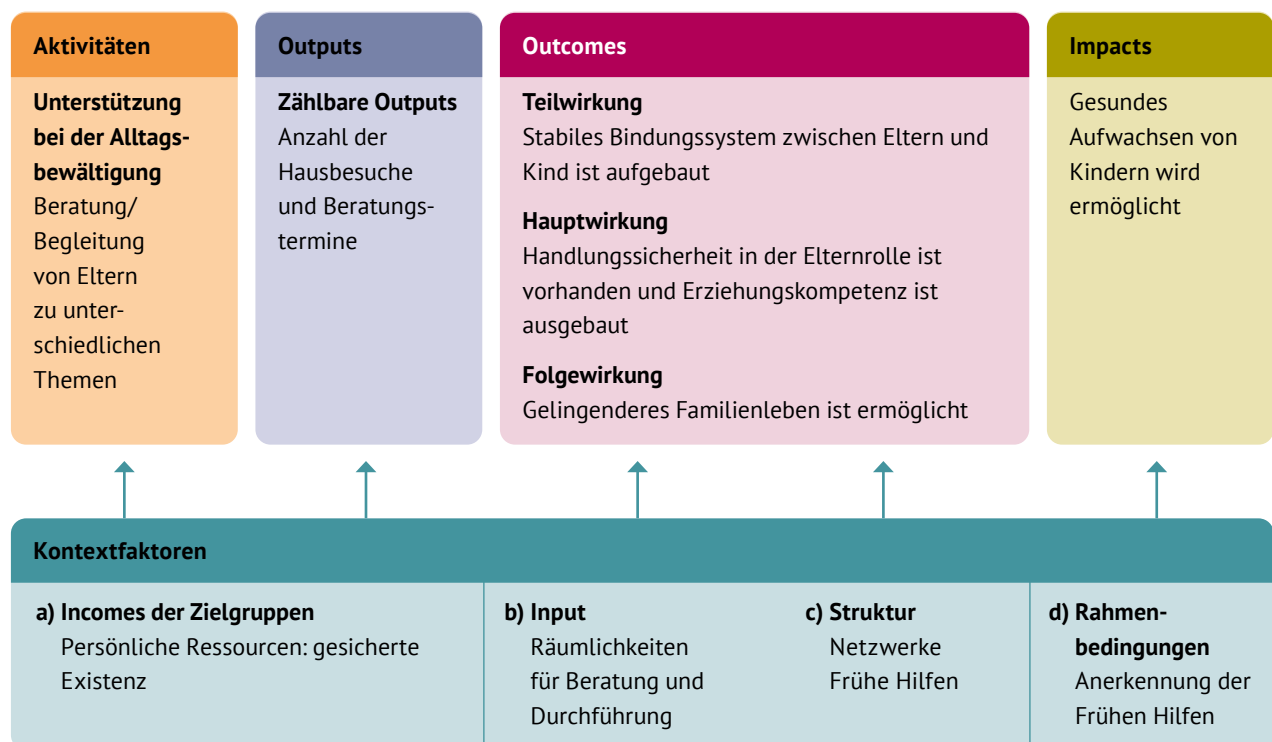


Abbildung 3: Beispiele für mögliche Bestandteile eines Wirkmodells zur Förderung der Erziehungskompetenz von Eltern

Quelle: Eigene Darstellung

Beim Vorgehen der Entwicklung eines Wirkmodells in den Frühen Hilfen erfolgt im weiteren Verlauf eine Orientierung an der Methode der Theory of Change (unter anderem Nobel 2019):

1.

Outcomes: Wirkungen bei der Zielgruppe

Zuerst werden die Wirkungen des Angebotes, die bei der Zielgruppe entstehen, in den Blick genommen und gesammelt.

Werden die gesammelten Wirkungen in eine zeitliche Abfolge gebracht, lassen sich Haupt-, und Teilwirkungen definieren. Folgewirkungen können aufgeführt werden; es ist jedoch möglich, dass bei bestimmten Angeboten keine Folgewirkungen auftreten. Häufig gibt es Teilwirkungen, die zuerst eintreten müssen, die dazu führen, dass eine oder mehrere Hauptwirkungen erreicht werden. Dies sind die Wirkungen, die am Ende eines Beratungs- oder Begleitungsprozesses im Idealfall erreicht werden. Aus diesen können dann gegebenenfalls Folgewirkungen entstehen. Das Besondere an diesen ist, dass das Angebot keinen Einfluss darauf haben muss, ob diese Folgewirkungen entstehen oder nicht. Teil- und Hauptwirkungen werden im Wirkmodell immer definiert.

In nachfolgender Abbildung 4 ist ein Ankerwirkmodell für die „Längerfristig aufsuchende Betreuung und Begleitung (LaB) in den Frühen Hilfen“ dargestellt. Das Ankerwirkmodell ist in einem Kompaktkurs im Rahmen des Projektes „Frühe Hilfen qualitativ gestalten: Prozessbegleitung kommunaler Netzwerke“ entstanden. An diesem Kurs nahmen Vertreterinnen und Vertreter aus verschiedenen Kommunen teil, die kriteriengeleitet ausgewählt wurden. Das vorliegende Modell stellt keine abschließende Wirkungsbeschreibung der LaB in den Frühen Hilfen dar. Vielmehr ist es als Impuls und offene Arbeitsgrundlage gedacht. Es kann von allen Interessierten auf die eigenen Bezüge angepasst werden. Das Ankerwirkmodell finden Sie als Einzeldokument und Gesamtansicht online bei uns auf www.fruehehilfen.de.



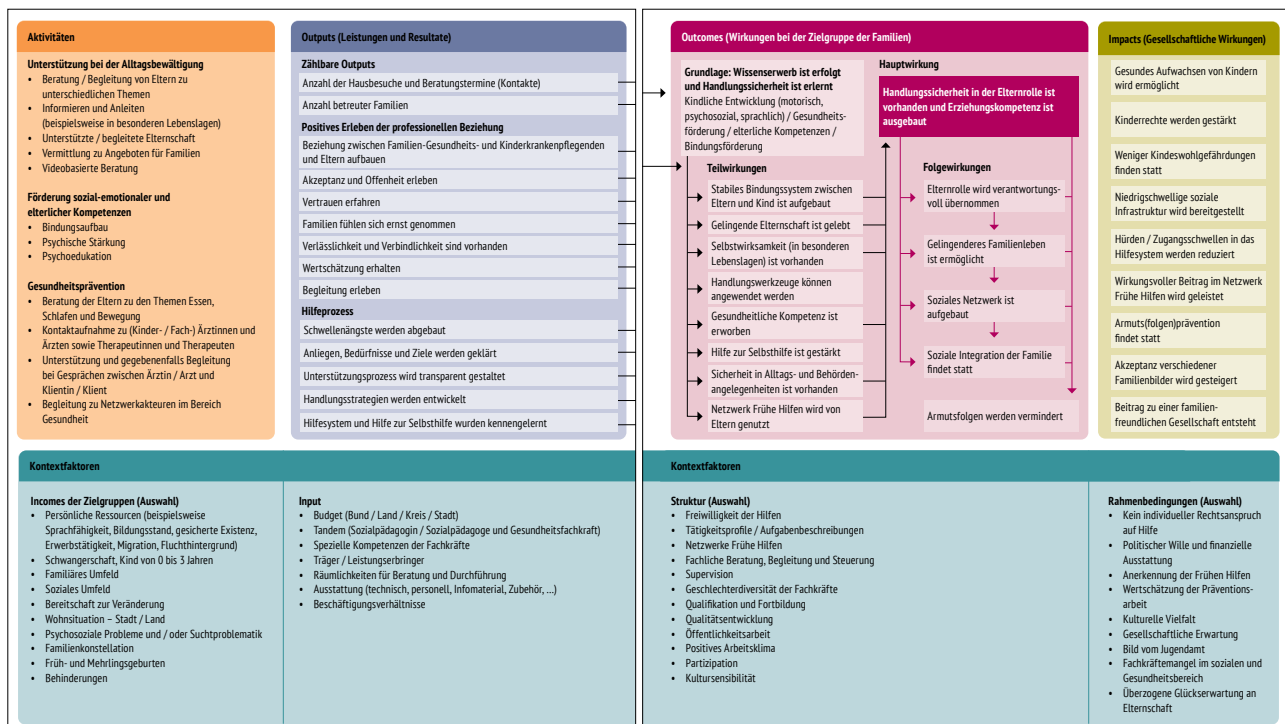


Abbildung 4: Ankerwirkmodell „Längerfristig aufsuchende Betreuung und Begleitung (LaB) in den Frühen Hilfen“

Quelle: Quelle: NZFH 2025

Das Ankerwirkmodell ist als Einzeldokument (DIN A3) online verfügbar auf www.fruehehilfen.de/qe-praxismaterial-wirkungsorientierung.

Im dargestellten Ankerwirkmodell (vergleiche Abbildung 4 und *Arbeitsblatt 6*) ist die **Hauptwirkung „Handlungssicherheit in der Elternrolle ist vorhanden und Erziehungskompetenz ist ausgebaut“**, die erreicht werden soll. Damit diese Wirkung erreicht werden kann, müssen zuvor verschiedene Teilwirkungen eintreten. Bei den Teilwirkungen wird als **Grundlage ein erfolgter Wissenserwerb und das Erlernen von Handlungssicherheit** definiert. Diese führen dazu, dass die weiteren aufgeführten Teilwirkungen, wie zum Beispiel **„Gelingende Elternschaft ist gelebt“**, erreicht werden können. Die Teilwirkungen bilden die Grundlage für das Erzielen der Hauptwirkung. Auch werden in dem Modell sogenannte Folgewirkungen dargestellt. Diese können aus der Hauptwirkung entstehen, sind aber nicht das zentrale Ziel des Angebotes. Im Beispiel der LaB wäre dies etwa die **Ermöglichung eines gelingenden Familienlebens**.

Im nächsten Schritt wird der Blick auf die Impacts gerichtet werden. Dies sind gesellschaftliche Wirkungen, die über die Zielgruppe des Angebotes hinausgehen.



Arbeitsblatt 6
Ankerwirkmodell
„Längerfristig
aufsuchende
Betreuung und
Begleitung (LaB) in
den Frühen Hilfen“

2.

Impacts: langfristige gesellschaftliche Wirkungen

Impacts: Gesellschaftliche Wirkungen, die durch ein Angebot oder eine Leistung entstehen. Diese können gesamtgesellschaftlich entstehen oder in Teilbereichen.

Beispiel: Gesundes Aufwachsen von Kindern wird ermöglicht (vergleiche Abbildung 2)

In einem dritten Schritt werden sogenannte Kontextfaktoren näher betrachtet und gesammelt. Kontextfaktoren sind Außeneinflüsse, die entweder einen Einfluss auf das Erzielen der Wirkungen haben oder auf die Ausgestaltung des Angebotes.

3.

Kontextfaktoren: Außeneinflüsse (Incomes, Input, Struktur und Rahmenbedingungen)

Außeneinflüsse, die entweder einen Einfluss auf das Erzielen der Wirkungen haben oder auf die Ausgestaltung des Angebotes.

Es können folgende Kontextfaktoren in den Blick genommen werden (Bartsch und andere 2016):

Incomes	Input	Struktur	Rahmenbedingungen
<p>In dieser Kategorie werden Voraussetzungen und Ressourcen der Nutzerinnen und Nutzer des Angebotes gesammelt. Dies kann beispielsweise das familiäre oder soziale Netzwerk sein, die Wohnsituation oder weitere persönliche Ressourcen.</p> <p><i>Beispiel: persönliche Ressourcen: gesicherte Existenz (vergleiche Abbildung 4)</i></p>	<p>In diesem Bereich wird der klassische Input – also finanzielle, räumliche und personelle Ressourcen benannt, die der Träger des Angebotes in das Angebot einbringt.</p> <p><i>Beispiel: Räumlichkeiten für Beratung und Durchführung (vergleiche Abbildung 4)</i></p>	<p>Auch strukturelle Kontextfaktoren können bei der Erzielung der Wirkung eine Rolle spielen. Hierunter werden Faktoren verstanden, die sich auf die strukturellen Arbeitsweisen im Angebot beziehen. Dies können beispielsweise Weiterbildungen sein, aber auch Supervisionen oder regelmäßige Fallbesprechungen.</p> <p><i>Beispiel: Netzwerke Frühe Hilfen (vergleiche Abbildung 4)</i></p>	<p>In dieser letzten Kategorie können gesellschaftliche und rechtliche Rahmenbedingungen benannt werden, die einen Außeneinfluss darstellen können. Dies kann etwa die gesellschaftliche Erwartung an Familien oder allgemein die Anerkennung der Frühen Hilfen sein.</p> <p><i>Beispiel: Anerkennung der Frühen Hilfen (vergleiche Abbildung 4)</i></p>

Tabelle 1: Unterscheidung der Kontextfaktoren

Quelle: Eigene Darstellung

In einem letzten Schritt werden im Wirkmodell Aktivitäten und Outputs ergänzt.

4.

Aktivitäten und Outputs

Outputs sind unmittelbare Ergebnisse von Aktivitäten in Form von Angeboten, die noch keine Wirkung darstellen.

*Beispiel: Anzahl der Hausbesuche und Beratungstermine
(vergleiche Abbildung 2)*

Outputs sind häufig zählbare Resultate (zum Beispiel die Anzahl der Hausbesuche und Beratungstermine) oder zentrale fachliche und inhaltliche Aspekte, die im Beratungs- und Begleitungsprozess erbracht werden (zum Beispiel die Akzeptanz der Hilfe durch die Familie, Schaffen von Freiräumen) (vergleiche Abbildung 2 und 3).

Wurde das Wirkmodell erarbeitet, sollte dies visualisiert und verschriftlicht werden. In der Verschriftlichung können Sie auch wichtige Aspekte aus der Diskussion und des Erstellungsprozesses einfließen lassen.

Vorschlag zur Umsetzung (siehe Arbeitsblatt 3 und 4)

Die Erarbeitung eines Wirkmodells kann effektiv in Workshops erfolgen. Idealerweise finden dazu zwei ganztägige Workshops mit einem zeitlichen Abstand von einem Monat statt. An diesen sollten zehn bis zwölf Personen teilnehmen. Neben Fachkräften aus dem Angebot können auch fachliche Leitungen oder Vertreterinnen und Vertreter aus Kooperationsangeboten oder anderen Angeboten im Netzwerk mitwirken.

Nachdem die Zielgruppenanalyse (siehe *Arbeitsblatt 2*) durchgeführt wurde, können Sie anschließend mit der Erarbeitung der verschiedenen Elemente für die Erstellung eines Wirkmodells beginnen.

 **Arbeitsblatt 2**
Zielgruppenanalyse –
Persona

1.

Die Erarbeitung des Wirkmodells kann in Kleingruppen erfolgen. Die Ergebnisse werden dann im Plenum zusammengeführt und diskutiert. Für die Erarbeitung eines Wirkmodells können Sie die Vorlage zur Erstellung eines Wirkmodells (siehe *Arbeitsblatt 3*) nutzen.

 **Arbeitsblatt 3**
Vorlage zur Erstellung
eines Wirkmodells

In der Praxis empfiehlt es sich, zunächst alle Outcomes (Wirkungen bei der Zielgruppe) (siehe *Arbeitsblatt 3*) zu sammeln.

2.

In einem zweiten Schritt können Sie diese Outcomes dann in Teil-, Haupt- und Folgewirkungen einteilen (siehe *Arbeitsblatt 4*). Um diese Differenzierung vorzunehmen, sollten die Outcomes im zeitlichen Verlauf sortiert werden. Man geht sozusagen der Frage nach, welche Wirkungen als Erstes entstehen und welche darauf aufbauen. Die Hauptwirkung ist dann die zentrale Wirkung (Outcome), die man mit dem Angebot bei der Zielgruppe erreichen möchte. Die Wirkungen, die dann im zeitlichen Verlauf folgen, sind Folgewirkungen. Mit *Arbeitsblatt 4* kann die Sortierung der Outcomes erfolgen.

 **Arbeitsblatt 4**
Einteilung der
Outcomes

3.

Wurden die Outcomes strukturiert, kann der Blick auf die Impacts (gesellschaftliche Wirkungen) gerichtet werden. Diese können im Wirkmodell (siehe *Arbeitsblatt 3*) ergänzt werden.

Vorschlag zur Umsetzung (siehe Arbeitsblatt 3 und 4)

4.

Danach richtet sich der Blick auf Kontextfaktoren, die eine Auswirkung auf die Maßnahme beziehungsweise auf die zu erzielenden Wirkungen haben können. Hier können Sie zwischen sogenannten Incomes (Voraussetzungen, die die Familien mitbringen), dem Input (finanzielle, personelle und räumliche Ressourcen), strukturellen Faktoren (zum Beispiel Teambesprechungen, Fortbildungen) sowie gesellschaftlichen und rechtlichen Rahmenbedingungen unterscheiden (siehe *Arbeitsblatt 3*).

 **Arbeitsblatt 3**
Vorlage zur Erstellung
eines Wirkmodells

5.

Zum Schluss werden bei der Erstellung im Wirkmodell die Aktivitäten und die Outputs ergänzt (siehe *Arbeitsblatt 3*).

6.

In einem letzten Schritt wird das erstellte Wirkmodell (siehe *Arbeitsblatt 3*) nochmals geprüft und es wird sich konsensuell auf dieses Wirkmodell geeinigt.

Arbeitsblatt 3

Vorlage zur Erstellung eines Wirkmodells

Aktivitäten	Outputs	Outcomes	Impacts
<div style="display: flex; justify-content: space-between; align-items: center;"> <div style="background-color: #2e8b8b; color: white; padding: 5px; writing-mode: vertical-rl; transform: rotate(180deg);">Kontextfaktoren</div> <div style="display: flex; justify-content: space-around; width: 100%;"> <div style="background-color: #f0f0f0; padding: 5px;">Incomes der Zielgruppen</div> <div style="background-color: #f0f0f0; padding: 5px;">Input</div> <div style="background-color: #f0f0f0; padding: 5px;">Struktur</div> <div style="background-color: #f0f0f0; padding: 5px;">Rahmenbedingungen</div> </div> </div>			

Arbeitsblatt 4

Einteilung der Outcomes

Teilwirkungen

Welche Wirkungen müssen vor der Hauptwirkung eintreten?

Hauptwirkung(en)

Welche zentralen Wirkung(en) möchten wir mit dem Angebot/dem Netzwerk bei den Familien erzielen?

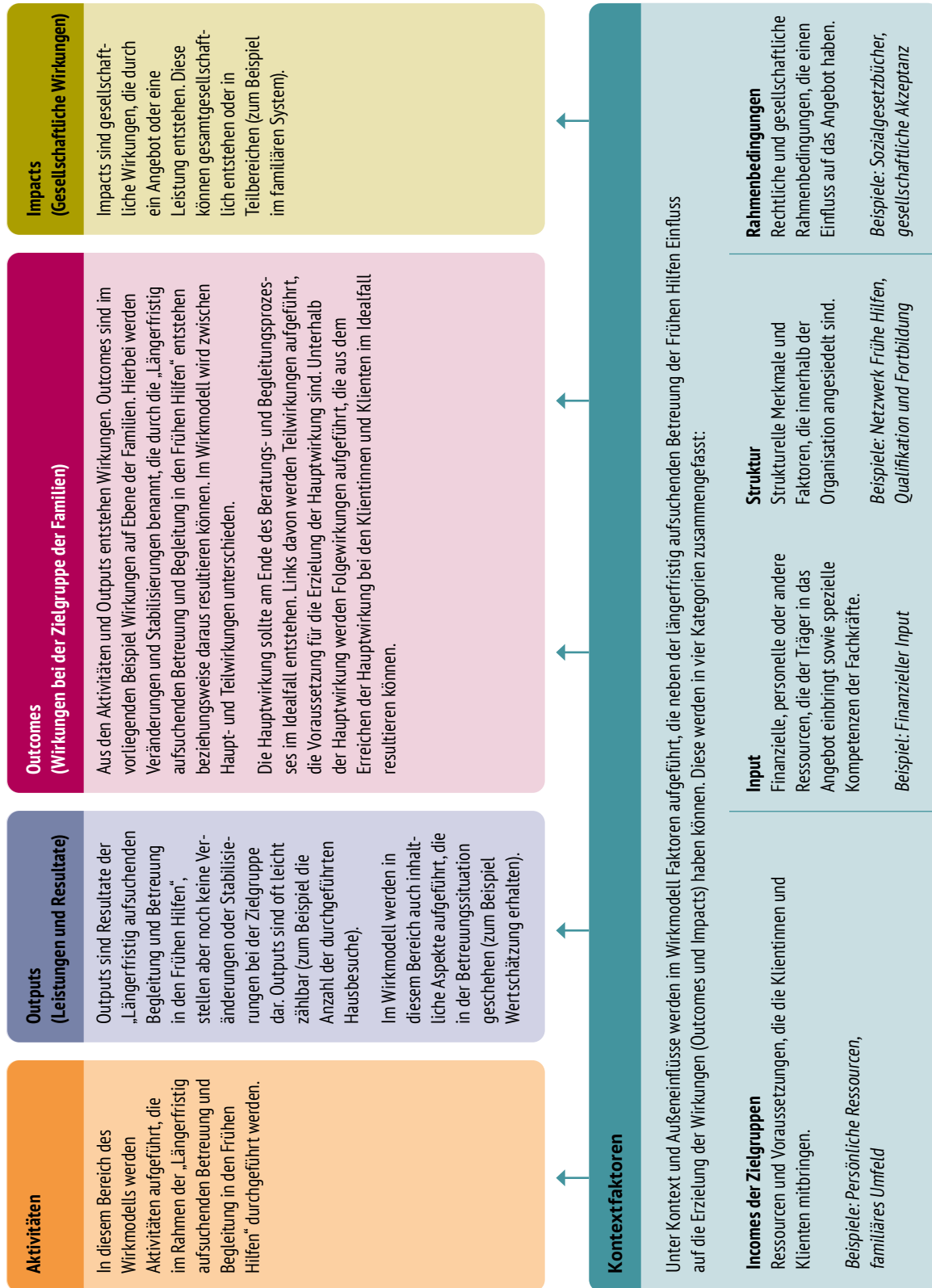
Folgewirkungen

Welche Wirkungen können als Folge der Hauptwirkung entstehen?

Arbeitsblatt 5 – Ergänzende Hinweise I

Aufbau eines Wirkmodells und Begriffserläuterungen am Beispiel der LaB in den Frühen Hilfen

© Nationales Zentrum Frühe Hilfen (NZFH) im Bundesinstitut für öffentliche Gesundheit (BfÖG) in Kooperation mit dem Deutschen Jugendinstitut e.V. (DJJ). Das Projekt „Frühe Hilfen qualitativ voll gestalten: Prozessbegleitung kommunaler Netzwerke“ wird aus Mitteln der Bundesstiftung Frühe Hilfen des Bundesministeriums für Bildung, Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) gefördert und mit Mitteln der Auridis Stiftung gGmbH kofinanziert.



Hinweis: Das Ankerwirkmodell ist in einem Kompaktkurs im Rahmen des Projektes „Frühe Hilfen qualitativ voll gestalten: Prozessbegleitung kommunaler Netzwerke“ entstanden. An diesem Kurs nahmen Vertreterinnen und Vertreter aus verschiedenen Kommunen teil, die Kriteriengeleitet ausgewählt wurden. Das vorliegende Modell stellt keine abschließende Wirkungsbeschreibung der längerfristig aufsuchenden Betreuung in den Frühen Hilfen dar. Vielmehr ist es als Impuls und offene Arbeitsgrundlage gedacht. Es kann von allen Interessierten auf die eigenen Bezüge angepasst werden.

Arbeitsblatt 6 – Ergänzende Hinweise II

Ankerwirkmodell „Längerfristig aufsuchende Betreuung und Begleitung (LaB) in den Frühen Hilfen“

Aktivitäten

Unterstützung bei der Alltagsbewältigung

- Beratung / Begleitung von Eltern zu unterschiedlichen Themen
- Informieren und Anleiten (beispielsweise in besonderen Lebenslagen)
- Unterstützte / begleitete Elternschaft
- Vermittlung zu Angeboten für Familien
- Videobasierte Beratung

Förderung sozial-emotionaler und elterlicher Kompetenzen

- Bindungsaufbau
- Psychische Stärkung
- Psychoedukation

Gesundheitsprävention

- Beratung der Eltern zu den Themen Essen, Schlafen und Bewegung
- Kontaktaufnahme zu (Kinder- / Fach-) Ärztinnen und Ärzten sowie Therapeutinnen und Therapeuten
- Unterstützung und gegebenenfalls Begleitung bei Gesprächen zwischen Ärztin / Arzt und Klientin / Klient
- Begleitung zu Netzwerkakteuren im Bereich Gesundheit

Outputs (Leistungen und Resultate)

Zählbare Outputs

Anzahl der Hausbesuche und Beratungstermine (Kontakte)

Anzahl betreuter Familien

Positives Erleben der professionellen Beziehung

Beziehung zwischen Familien-Gesundheits- und Kinderkrankenpflegenden und Eltern aufbauen

Akzeptanz und Offenheit erleben

Vertrauen erfahren

Familien fühlen sich ernst genommen

Verlässlichkeit und Verbindlichkeit sind vorhanden

Wertschätzung erhalten

Begleitung erleben

Hilfeprozess

Schwellenängste werden abgebaut

Anliegen, Bedürfnisse und Ziele werden geklärt

Unterstützungsprozess wird transparent gestaltet

Handlungsstrategien werden entwickelt

Hilfesystem und Hilfe zur Selbsthilfe wurden kennengelernt

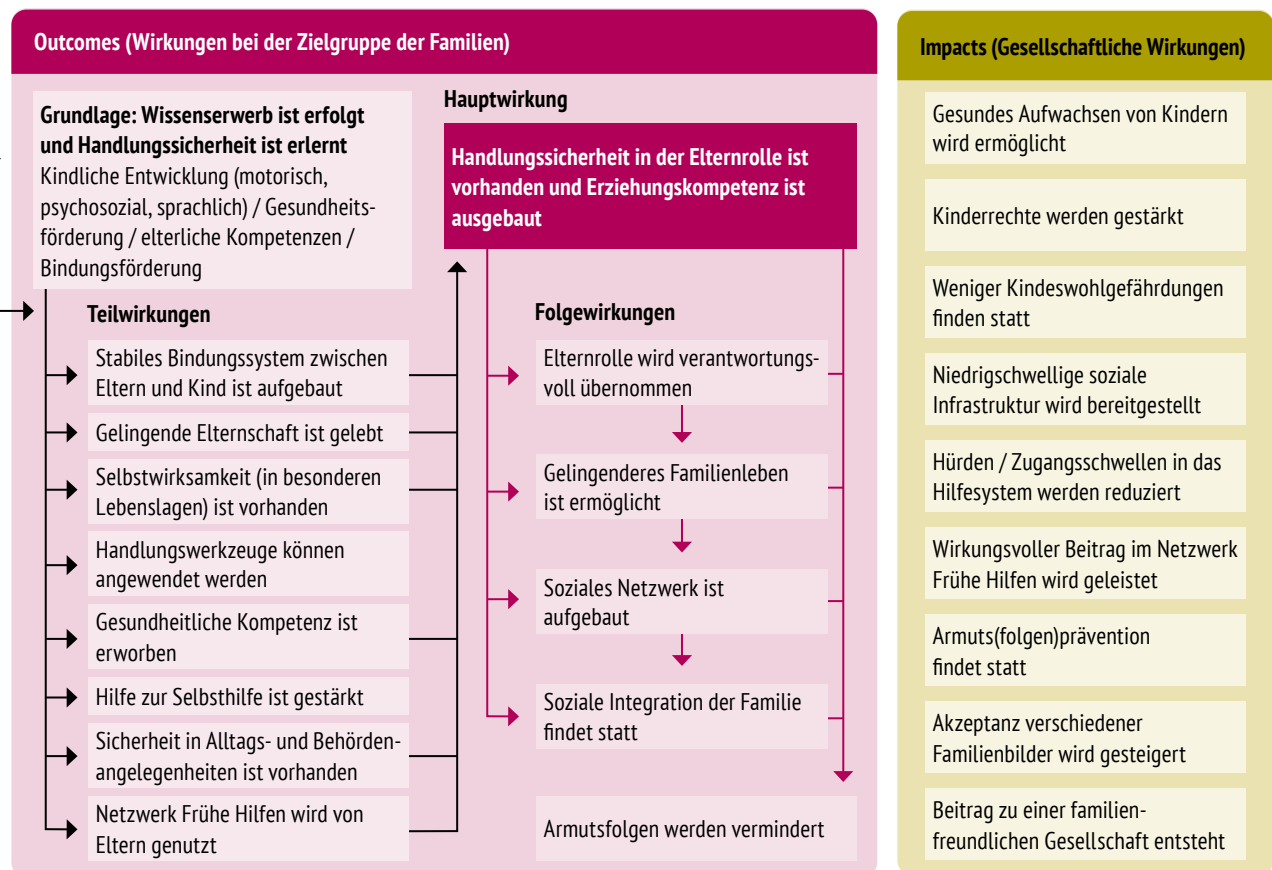
Kontextfaktoren

Incomes der Zielgruppen (Auswahl)

- Persönliche Ressourcen (beispielsweise Sprachfähigkeit, Bildungsstand, gesicherte Existenz, Erwerbstätigkeit, Migration, Fluchthintergrund)
- Schwangerschaft, Kind von 0 bis 3 Jahren
- Familiäres Umfeld
- Soziales Umfeld
- Bereitschaft zur Veränderung
- Wohnsituation – Stadt / Land
- Psychosoziale Probleme und / oder Suchtproblematik
- Familienkonstellation
- Früh- und Mehrlingsgeburten
- Behinderungen

Input

- Budget (Bund / Land / Kreis / Stadt)
- Tandem (Sozialpädagogin / Sozialpädagoge und Gesundheitsfachkraft)
- Spezielle Kompetenzen der Fachkräfte
- Träger / Leistungserbringer
- Räumlichkeiten für Beratung und Durchführung
- Ausstattung (technisch, personell, Infomaterial, Zubehör, ...)
- Beschäftigungsverhältnisse



Kontextfaktoren

Struktur (Auswahl)

- Freiwilligkeit der Hilfen
- Tätigkeitsprofile / Aufgabenbeschreibungen
- Netzwerke Frühe Hilfen
- Fachliche Beratung, Begleitung und Steuerung
- Supervision
- Geschlechterdiversität der Fachkräfte
- Qualifikation und Fortbildung
- Qualitätsentwicklung
- Öffentlichkeitsarbeit
- Positives Arbeitsklima
- Partizipation
- Kultursensibilität

Rahmenbedingungen (Auswahl)

- Kein individueller Rechtsanspruch auf Hilfe
- Politischer Wille und finanzielle Ausstattung
- Anerkennung der Frühen Hilfen
- Wertschätzung der Präventionsarbeit
- Kulturelle Vielfalt
- Gesellschaftliche Erwartung
- Bild vom Jugendamt
- Fachkräftemangel im sozialen und Gesundheitsbereich
- Überzogene Glückserwartung an Elternschaft

Hinweis: Das Ankerwirksmodell ist in einem Kompaktkurs im Rahmen des Projektes „Frühe Hilfen qualitativ gestalten: Prozessbegleitung kommunaler Netzwerke“ entstanden. An diesem Kurs nahmen Vertreterinnen und Vertreter aus verschiedenen Kommunen teil, die kriteriengeleitet ausgewählt wurden. Das vorliegende Modell stellt keine abschließende Wirkungsbeschreibung der längerfristig aufsuchenden Betreuung in den Frühen Hilfen dar. Vielmehr ist es als Impuls und offene Arbeitsgrundlage gedacht. Es kann von allen Interessierten auf die eigenen Bezüge angepasst werden.

Literatur

(NZFH) Nationales Zentrum Frühe Hilfen (Hrsg.) (2025): Ankerwirkmodell "Längerfristig aufsuchende Betreuung und Begleitung (LaB) in den Frühen Hilfen". (Arbeitsgrundlage, keine abschließende Wirkungsbeschreibung der LaB in den Frühen Hilfen). Entwickelt im Kompaktkurs Wirkungsorientierung im Rahmen des Projektes Frühe Hilfen Qualitätvoll gestalten. Prozessbegleitung kommunaler Netzwerke. Köln

Bartsch, Samera / Beywl, Wolfgang / Niestroj, Melanie (2016): Der Programmbaum als Evaluationsinstrument. In: Giel, Susanne / Klockgether, Katharina / Mäder, Susanne (Herausgeberinnen): Evaluationspraxis: Professionalisierung – Ansätze – Methoden. 2. Auflage, Münster, Seite 89–111

Beywl, Wolfgang / Niestroj, Melanie (2009): Der Programmbaum. Landmarke wirkungsorientierter Evaluation. In: Beywl, Wolfgang / Niestroj, Melanie (Herausgebende): Das ABC der wirkungsorientierten Evaluation: Glossar – deutsch/englisch – der wirkungsorientierten Evaluation. 2. Auflage, Köln, Seite 137–149

Glitza, Conrad / Hamburger, Rosa-Sophie / Metzger, Michael (2019): Hands on Design Thinking. München

Nobel, James (2019): Theory of change in ten steps. Herausgegeben von NPC New Philanthropy Capital. London. <https://www.thinknpc.org/wp-content/uploads/2019/10/Theory-of-Change-10-Steps-Updated.pdf> (23. Juni 2020)

Ottmann, Sebastian / König, Joachim (2023): Wirkungsorientierung in der Sozialen Arbeit. Eine Einführung für Studium und Praxis (Grundwissen Soziale Arbeit), Band 45. Stuttgart

Impressum

Herausgeber

Nationales Zentrum Frühe Hilfen (NZFH)
im Bundesinstitut für Öffentliche Gesundheit (BIÖG)
in Kooperation mit dem Deutschen Jugendinstitut e. V. (DJI)
Maarweg 149 – 161
50825 Köln
www.fruehehilfen.de
www.bioeg.de

Autor und Autorin

Sebastian Ottmann, Anne-Kathrin Helten, Evangelische Hochschule Nürnberg

Redaktion

Claudia Kaura, Till Hoffmann, NZFH, BIÖG

Layout und Satz

KLINKEBIEL GmbH, Köln

Zitierweise

Ottmann, Sebastian (2025): Entwicklung eines Wirkmodells. QE kommunal
Praxismaterial 4 im Themenfeld „Wirkungsorientierung in den Frühen Hilfen“.
Frühe Hilfen qualitativ gestalten: Prozessbegleitung kommunaler Netzwerke.
Herausgegeben vom Nationalen Zentrum Frühe Hilfen (NZFH). Köln

Dieses Praxismaterial ist eine Veröffentlichung im Rahmen des Projekts **„Frühe Hilfen qualitativ gestalten: Prozessbegleitung kommunaler Netzwerke“** und steht online zur Verfügung unter:

› www.fruehehilfen.de/qe-praxismaterial-wirkungsorientierung

Die Beiträge in diesem Material geben die Meinung des Autors und der Autorin wieder, die vom Herausgeber nicht in jedem Fall geteilt werden muss.

Alle Rechte vorbehalten. Das Praxismaterial wird vom BIÖG kostenlos abgegeben.
Es ist nicht zum Weiterverkauf durch die Empfängerin oder den Empfänger an Dritte bestimmt.

Gefördert vom:



Bundesministerium
für Bildung, Familie, Senioren,
Frauen und Jugend

Träger:



Nationales
Zentrum
Frühe Hilfen



Bundesinstitut für
Öffentliche Gesundheit

In Kooperation mit:



Deutsches
Jugendinstitut

Das Projekt »Frühe Hilfen qualitativ gestalten« wird kofinanziert durch:

